



Mit Zuckerbrot und Peitsche: Kylian Mbappé (links) und Neymar spielen zwar atemberaubenden Fußball, sind aber durchaus kapriziös. Da ist der Disziplinfanatiker Thomas Tuchel richtig gefordert

Die Flitterwochen sind vorbei. Thomas Tuchel begann seine Fußball-Ehe mit Paris Saint-Germain, als hätte er tatsächlich seine große Liebe geheiratet und nicht einfach ein reiches, schönes Mädchen, das zu verschmähen unvernünftig gewesen wäre. Wie ausgelassen und emphatisch Tuchel in Schanghai das 4:0 im Supercup über den AS Monaco mit seinen Spielern bejubelte, erstaunte die französischen Medien, denen der Deutsche als zurückhaltend, ja beinahe unnahbar beschrieben worden war. Doch dann herzte und tanzte der ehemalige Mainzer und Dortmunder Trainer nicht nur mit seinen Profis ganz innig, er nahm auch die Journalisten mit seiner Offenheit für sich ein, mit der er auf Französisch seine Spielideen und Konzepte vermittelte.

Mittlerweile sind Zweifel aufgekommen, ob Tuchel und Paris Saint-Germain tatsächlich so gut zusammenpassen, dass daraus eine langfristige erfolgreiche Partnerschaft werden kann. Und dass, obwohl die Mannschaft am vergangenen Freitag mit dem 2:1 über den Tabellenzweiten OSC Lille einen neuen Rekord im europäischen Klubfußball aufgestellt hat. Noch nie hat ein Verein in den fünf großen europäischen Ligen eine Saison mit zwölf Siegen in zwölf Spielen begonnen.

Aber die französische Liga ist nicht das Thermometer, das den Gesundheitszustand von PSG anzeigt. Das ist die Champions League. In der Königsklasse müssen sich die Investitionen – 220 Millionen Euro für Neymar, 180 Millionen für Mbap-

Ende der Flitterwochen

Kampf um Disziplin: Thomas Tuchel steht bei Paris Saint-Germain unter Druck, obwohl sein Team einen Europarekord aufgestellt hat. *Von Romain Bougourd*

pé – und all die anderen Spitzenspieler allmählich amortisieren. Und das scheint wieder nicht der Fall zu sein. Im September musste Tuchels Team in Liverpool eine 2:3-Niederlage hinnehmen. Mehrere europäische Experten kamen zum Schluss: Der französische Meister sei keine Mannschaft. Der englische Journalist Jonathan Wilson fragte im „Guardian“ ketzersch: „Was ist eigentlich PSG? Ein Eitelkeitsprojekt für Neymar? Ein misslungener Nike-Marketingtrick? Ein Waschsalon für den Ruf Qatars?“ Der Titel der Geschichte war das Fazit des Spiels: „PSG spielt nicht Tuchels Fußball.“

Wenig später zeigte sich, dass diese Enttäuschung kein Unfall war, wie sich viele Fans vorstellten. Gegen den SSC Neapel wirkten die elf Pariser Profis auf dem Platz fast schon wie elf Fremde, aber nicht wie eine Einheit. Symptomatisch, wie Cavani seinen Kollegen Neymar schwer traf, als die beiden gleichzeitig nach dem Ball treten wollten. Mit Angel Di Maria, Neymar, Kylian Mbappé und Edinson Cavani waren vier Spieler auf dem Feld, die konstant angreifen wollten,

ohne Defensivarbeit zu verrichten. Dadurch geriet die Abwehr in große Schwierigkeiten beim Versuch, die italienischen Angriffe zu stoppen. Ohne den Treffer von Di Maria in der Nachspielzeit wäre PSG vor dem Rückspiel in Neapel an diesem Dienstag in der Königsklasse noch stärker unter Druck geraten, als das ohnehin der Fall ist.

Aber schon das 2:2-Unentschieden schadete dem deutschen Trainer. Bis zu der Auseinandersetzung mit Neapel herrschte ein „Tuchel-Hype“ bei vielen französischen Medien und Fans, die von dem Deutschen sehr angetan waren. Seine Kommunikation und seine Art und Weise, die Spieler glücklich zu machen, überzeugten in Frankreich. Eine gewisse Aura erlaubte Tuchel, in Ruhe zu arbeiten. Aber auch die Tatsache, dass er das taktische Spektrum vom zuvor sturen 4-3-3 auf verschiedene Formationen erweiterte und einigen Nachwuchsspielern zu Erstliga-Erfahrungen verhalf, wurde goutiert.

Mit den missratenen Spielen in der Königsklasse erwachten die Kritiker. Tuchels Kampf, die Disziplin in der Mannschaft wiederherzustellen, wurde nicht

nur positiv gesehen. Für viele Fans und Journalisten war die Entscheidung des Trainers zu hart, Mbappé für das Prestigeduell mit Olympique Marseille aus der Startelf zu werfen. Er und Mittelfeldspieler Rabiot hatten es vorgezogen, die Übertragung der ersten Halbzeit des „Clasico“ zwischen Barcelona und Real bis zum Abpfiff zu verfolgen, als pünktlich zur Mannschaftsbesprechung zu erscheinen. Seltsam erscheint die Kritik an Tuchel, wenn man in Erinnerung hat, dass seinem Vorgänger Unai Emery vorgeworfen wurde, er sei nicht autoritär genug, um seine Vorstellungen von Fußball und Mannschaftsgeist durchzusetzen.

Die Stars von PSG besitzen nicht nur großes Können, sondern pflegen auch mindestens genauso große Egos. Sie sorgen sich eher um ihre Bedürfnisse als um den Erfolg des Teams. Rabiot weist bei jeder sich bietenden Gelegenheit darauf hin, dass er sich im defensiven Mittelfeld nicht wohl fühlt, wohin ihn Tuchel in Ermangelung von Alternativen beordert. Verratti wurde zwei Tage vor einem Meisterschaftspiel der Führerschein entzogen – wegen Trunkenheit am Steuer. Die

Torjäger Cavani und Neymar sind regelrecht in Streit geraten in ihrer Eifersucht, und auch Mbappé scheint der Ruhm so langsam in den Kopf zu steigen. Was ihn freilich nicht daran hindert, faszinierende Vorstellungen in Serie abzuliefern. Nach dem Gewinn der Weltmeisterschaft gelangen dem 19-Jährigen für PSG 13 Tore und vier Vorlagen in elf Spielen.

Wer glaubte, Mbappé hätte verstanden, was Tuchel von ihm will, weil er gegen Marseille nach seiner Einwechslung sogleich einen Treffer zum Sieg beisteuerte, muss nun wieder mit Zweifeln kämpfen. Der jugendliche Superstar erschien am Freitag zum Match gegen den Tabellenzweiten Lille mit der Gesichtsmaske eines Stars aus einer Netflix-Serie. Wenige Schritte hinter ihm sein Freund Neymar. Kein Ausdruck von Respekt vor dem Gegner und Ernsthaftigkeit gegenüber dem Beruf.

Die beiden haben sich gesucht und gefunden, sie verbringen viel Freizeit miteinander, ihr Zusammenspiel auf dem Spielfeld ist atemberaubend. Cavani bezieht die beiden nicht in ihre Kombinationen ein. Der Uruguayer bekommt so gut wie keinen Ball von den beiden Sturm-Kollegen. Neymar hat auch schon öffentlich geäußert, dass er in der Spitze lieber seinen alten Kumpel aus Barcelona, Suarez, neben sich sähe als Cavani.

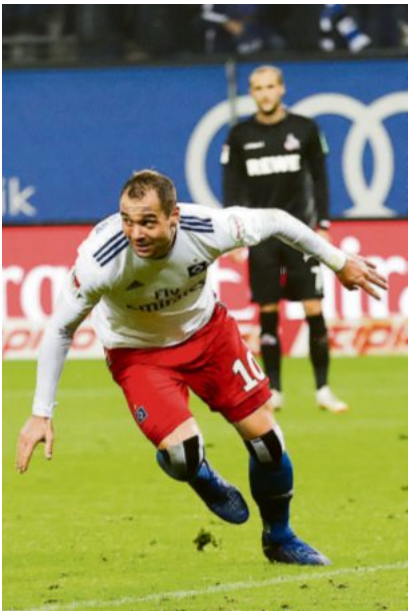
Thomas Tuchels Braut PSG ist schön und reich, aber auch ziemlich kapriziös. Und wenn das dazu führt, dass am Dienstag die Königsklassen-Partie in Neapel verlorengeht und PSG erstmals in der Gruppenphase scheitert, dann könnte es sein, dass aus dieser Beziehung keine längerfristige Sache wird.

Hamburger Feier-Abend

Platz eins nach Lasoggas spätem Siegtor gegen Köln

HAMBURG. „Super Hamburg olé!“ – das hat man in den vergangenen Jahren nicht allzu oft im Volksparkstadion gehört. Es gab ja auch kaum einen Grund dazu. Der Dank der Hamburger Fans am Montagabend ging an Pierre-Michel Lasogga. Der Stürmer schob den Ball nach feiner Vorarbeit von Douglas Santos zum 1:0-Heimsieg im Absteigerduell gegen den 1. FC Köln ins Tor (87. Minute). Es war sein sechstes Tor der Saison in der zweiten Fußball-Bundesliga. Für den neuen Hamburger Trainer Hannes Wolf waren es knapp zwei Wochen nach Maß: Siege in Magdeburg und im Pokal in Wehen, dazu nun der siebte HSV-Erfolg der Zweitligasaison nach überzeugender Leistung. Der HSV (24 Punkte) an eins, der FC St. Pauli (22) an zwei – aus Sicht der Freien und Hansestadt kann es tabellarisch so bleiben, wie es sich an diesem Montagabend darstellte. Der 1. FC Köln zeigte relativ wenig, und im Duell der Torjäger hatte Lasogga die besseren Szenen als Simon Terodde, nicht nur beim Siegtor. Köln ist jetzt seit vier Pflichtspielen sieglos und in der Tabelle nur noch Dritter (21).

Die beste Hamburger Zweitligahälfte im eigenen Stadion blieb noch ohne Tore. Wolf hatte wieder auf Fiete Arp links und Lasogga in der Mitte gesetzt; eine Mischung aus Wucht und Geschwindigkeit, die auch in diesen ersten 45 Minuten etwas hermachte. Von Köln war kaum etwas zu sehen. Und der FC hatte Glück, dass Schiedsrichter Christian Dingert nicht auf den Elfmee-



Jetzt geht's los: Pierre-Michel Lasogga setzt zum Jubellauf an.

terpunkt zeigte, als Rafael Czichos den Arm unnatürlich abwinkelte und so den ECKball des starken Khalid Narey abwehrte. Eckball statt Straßstoß, das war Dingerts Entscheidung, und da es in der zweiten Liga keinen Videoschiedsrichter gibt, blieb es in der 16. Minute dabei, auch die Proteste waren zahm. Der HSV machte munter weiter, Köln zog sich zurück, blieb im Aufbau aber so fehlerhaft, dass keine Gegenangriffe zustande kamen. Arps Schuss an den Außenposten läutete eine Hamburger Schlussviertelstunde des ersten Durchgangs ein, die sich sehen lassen konnte. Mit Mangala als Antreiber und Narey als Tempomacher kam der HSV nun vor allem über rechts dem Kölner Tor nahe. Doch entweder war dann der letzte Pass zu ungenau oder die Kölner Defensive passte auf. Der FC tat sich enorm schwer und schien zunächst nicht mehr zu wollen als einen Punkt.

Bis zur 58. Minute dauerte es, ehe sich Köln dem Hamburger Tor erstmals annäherte. Nach einem Eckball wurde daraus eine Riesenchance: bei Högers Versuch rettete Narey jedoch auf der Linie. Jetzt wurde plötzlich von beiden Seiten Fußball gespielt; der HSV eher aus der Ballbesitzposition, Köln konternd. Das Spiel nahm an Fahrt auf, wurde hektischer, umkämpfter und erfüllte endlich die Erwartungen an eine Spitzenpartie zweier Traditionsklubs. Dem Tor näher war der HSV. Durch Narey, durch Douglas Santos, durch Lasogga. Doch Timo Horn hielt die Hände hin, bis Lasogga kurz vor Schluss im Fall einenschob. „Jetzt sind wir an der Spitze und jetzt wollen wir alles dafür tun, dass wir bis zum 34. Spieltag da oben sind“, sagte er.

Ergebnisse

Fußball, England, 11. Spieltag: Huddersfield Town – FC Fulham 1:0.
3. Liga, 14. Spieltag: VfL Osnabrück – KFC Uerdingen 2:1.
Regionalliga Südwest, 16. Spieltag: VfB Stuttgart II – FSV Frankfurt 0:2.
Handball, Champions League, Frauen, Vorrunde, Gruppe C, 4. Spieltag: ETO Győr – Thüringer HC 31:28.

Sport live im Fernsehen

SPORT1: 19.55 Uhr: Eishockey, Champions Hockey League, Achtfinale, EHC Red Bull München – EV Zug.

(Durch kurzfristige Absagen oder Verschiebungen können sich Übertragungszeiten ändern.)

In Belgrad lieber ohne Shaqiri

LIVERPOOL (dpa). Der FC Liverpool wird sein Champions-League-Spiel bei Roter Stern Belgrad am Dienstag ohne Xherdan Shaqiri bestreiten. Der Klub befürchtet laut Trainer Jürgen Klopp mögliche Anfeindungen der Belgrad-Fans gegen Shaqiri. Der Schweizer, der kosovo-albanische Elternteil hatte, bei der Fußball-Weltmeisterschaft die serbischen Fans provoziert. Serbien erkennt die Unabhängigkeit der früheren serbischen Provinz Kosovo nicht an. „Wir haben Spekulationen und Gerede darüber gehört und gelesen, wie Shaq empfangen werden würde“, begründete Klopp die Entscheidung am Montag. „Wir haben zwar keine Ahnung, was passieren würde, aber wir wollen dort nicht hinfahren und uns zu 100 Prozent auf Fußball konzentrieren und uns nicht um andere Dinge Gedanken machen müssen, das ist alles.“ Während der WM hatte der frühere Bayern-Profi Shaqiri bei einem Torjubiläum die Geste des Doppeladlers gezeigt, der die albanische Flagge symbolisiert. Auch Albanien wird von Serbien nicht anerkannt. Klopp betonte, Liverpool habe keinerlei politische Botschaft. Man wolle „alle Ablenkungen vermeiden“ in dem Wettbewerb, „der für den Fußball und nur für den Fußball wichtig ist“.

Fußball am Dienstag

Champions League, Gruppenphase, 4. Spieltag:
■ **Gruppe A:** AS Monaco – FC Brügge (18.55 Uhr), Atlético Madrid – Borussia Dortmund (21 Uhr).
■ **Gruppe B:** Tottenham Hotspur – PSV Eindhoven, Inter Mailand – FC Barcelona (beide 21 Uhr).
■ **Gruppe C:** Roter Stern Belgrad – FC Liverpool (18.55 Uhr), SSC Neapel – Paris Saint-Germain (21 Uhr).
■ **Gruppe D:** FC Schalke 04 – Galatasaray Istanbul, FC Porto – Lokomotive Moskau (beide 21 Uhr).

Die Trainer-Manager-Symbiose

Neue Offenheit: Dank Christian Heidel hat sich die einst fiebrige Atmosphäre bei Schalke 04 grundlegend geändert

GELSENKIRCHEN. Für einen kurzen Moment schweigt Christian Heidel und genießt die Wirkung seiner Antwort. Jemand will von dem Manager des FC Schalke 04 wissen, wie groß denn die Rückendeckung für Trainer Domenico Tedesco nach dem schlechten Saisonbeginn derzeit sei, Heidel erwidert: „Null!“ Dann schaut er amüsiert in die verblüfften Gesichter seiner Zuhörer, bevor er einige aufklärende Sätze anfügt. „Rückendeckung braucht jemand, der aus irgendwelchen Gründen angezählt oder unsicher ist“, sagt Heidel, bei Tedesco seien solche stützenden Maßnahmen nie erforderlich gewesen. Dieser bedingungslose Zusammenhalt zählt womöglich zu den zentralen Gründen dafür, dass der FC Schalke 04 sich mehr und mehr erholt. Am Dienstagabend kann der Revierklub in der Partie gegen Galatasaray Istanbul das Tor zum Achtelfinale der Champions League weit aufstoßen, im DFB-Pokal haben die Schalker die Runde der letzten 16 Teams schon erreicht, und in der Bundesliga haben sie zuletzt zehn Punkte in fünf Partien gesammelt. Der Trend stimmt, etliche Fragen bleiben dennoch unbeantwortet.

Wo liegen die Gründe für den schwachen Saisonstart mit fünf Niederlagen in der Bundesliga? Warum stellt der Vorstand, einem temporeicheren, attraktiveren Fußball zu spielen, die Mannschaft vor derart große Probleme? Ist Schalke mit seinem Kader tatsächlich ein Klub, der unter die vier stärksten Teams der Liga gehört? Es sind Fragen, die nicht nur die Arbeit des Trainers betreffen, für die Kaderplanung ist Heidel verantwortlich. Fehlt seinen Transfers eventuell die erforderliche Qualität? Eine Zeitung hat neulich vorgerechnet, dass nur sieben der 23 Spieler, die der Sportvorstand in seinen nunmehr zweieinhalb Jahren auf Schalke verpflichtet hat, das Team unzweifelhaft besser machen. Oder ist es der Trainer, der die Potenziale nicht ausschöpft?

All diese Überlegungen mögen relevant sein, beim FC Schalke des Jahres 2018 lassen sie sich nicht mehr einzelnen Perso-

nen zuordnen. Heidel und Tedesco bilden eine Trainer-Manager-Symbiose, wie es sie nur selten gibt in der Liga. Er habe „zu keiner Sekunde an ihm (Tedesco, d. Red.) gezweifelt“, sagt Heidel in einem Interview mit dem „Kicker“, „das habe ich ihm sehr deutlich gemacht, weil ich gespürt habe, dass es ihm wichtig war zu wissen, dass auf Schalke von den handelnden Personen niemand an ihm zweifelt“. Die alten Trainerwechselrituale, die an diesem Standort über Jahrzehnte zur Folklore gehörten, gibt es nicht mehr. Das sorgt nicht nur für Ruhe im Umfeld, es wurde eine neue Kultur der Kommunikation etabliert. Journalisten werden nicht mehr als feindliche Störenfriede begriffen, sondern als Leute, die genauso mit Argumenten überzeugt werden können wie die Spieler. Damit hat sich die früher einmal so fiebrige Atmosphäre in diesem Klub grundlegend verändert.

Immer wieder ergeben sich Situationen, in denen Heidel und Tedesco sich zu

langen Gesprächen über taktische Feinheiten, über einzelne Spieler und den Fußball im Allgemeinen unter die Journalisten mischen. Die Klublegende Klaus Fischer hat Tedesco neulich in einem Interview mit der „Westdeutschen Allgemeinen Zeitung“ massiv kritisiert, „meine Welt ist das nicht mehr, das ist nicht mein Fußball, nur lange Bälle aus der Abwehr nach vorne zu schlagen und dann hinterherzulaufen“, sagt der 68-Jährige. Der Trainer reagiert auf solche Aussagen nicht emotional, sondern mit fachlichen Argumenten. „Wenn wir übers Detail sprechen, dann lassen Sie uns darüber sprechen: Wie funktioniert das denn?“, sagt Tedesco und erläutert gründlich, wie man Gegner knackt, die über das ganze Feld Manndeckung spielen. Oder Teams, die ihre Strategie auf Balleroberungen im Mittelfeld ausrichten.

Er gibt Einblicke in seine Überlegungen, räumt ein, wenn etwas nicht so gut funktioniert hat, und fragt seine Zuhörer nach ihren Ideen und Eindrücken. Beim



Redefreudig: Trainer Tedesco, Sportdirektor Schuster und Sportvorstand Heidel

Foto firo